

Laudatio für Martin Schulz, Präsident des Europäischen Parlaments

Preisverleihung des „Schwarzkopf-Europa-Preises 2012“

Tobias Bütow

Berlin, 28. August 2012

Sehr geehrter Herr Präsident Schulz, lieber Robin,
sehr geehrter Staatsrat Schmidt, lieber Herr Petschke,
lieber André, Exzellenzen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

erinnern Sie sich noch? Olympia 2012 in London. Weil unser Preisträger sportbegeistert ist, lassen Sie mich ihm zu Ehren mit einer europäischen Anekdote aus der Welt des Sports beginnen: Was haben nicht die Vertreter der deutschen Medienlandschaft und viele Sportinteressierte gewartet: Wer wird die erste Goldmedaille für Deutschland gewinnen – und wann endlich? Auch in anderen EU-Mitgliedsstaaten verlief das Warten ähnlich: in nationalstaatlichen Denkmustern. Und am Ende schien die offizielle Statistik des Olympischen Komitees eine klare Sprache zu sprechen: 46, 38, 29 – 46 mal Gold für die USA, 38 mal Gold für China und 29 mal Gold für das Gastgeberland Großbritannien. Es schien und scheint: Der europäische Sport liegt – mit einer Ausnahme – abgeschlagen hinter den Sportnationen der USA und Chinas zurück: Krise – noch eine.

Doch halt, wenn von Statistiken und Zahlen sowie Nationen die Rede ist – sind nicht die Mathematik und die Nation menschengemachte Denksysteme? Und wie lautete das berühmte Bonmot zu quantitativen Berechnungen, welches – ausgerechnet – einem Briten, dem einstigen Premier Winston Churchill, in den Mund gelegt worden war: „Traue keiner Statistik, die Du nicht selbst erstellt hast.“ Und so machten sich einige europabegeisterte Blogger, ein Abgeordneter des Bundestags, eine italienische Tageszeitung und vor allem die sich verzweifelt nach Medaillen sehrende österreichische Presse auf, eine alternative Statistik zu erstellen. An vielen, verschiedenen Orten in Europa zählten sie die siegreichen EU-Sportler zusammen, denn schließlich waren diese als Bürger eines EU-Mitgliedsstaates auch als Bürger der Europäischen Union angetreten. Und siehe da – heureka! – Gold für Europa, für den blauen Ring der fünf ineinander verschlungenen olympischen Ringe. 92 mal Gold ging

davon in die Europäische Union. Mehr als für China und für die USA zusammen. In der österreichischen Presselandschaft – offenbar verzweifelt vom Misserfolg der Winternation Österreich bei der Sommerolympiade – wurde ein alter Traum Romano Prodis aufgegriffen: Österreich möge 2016 doch bitte unter der Flagge der EU antreten. In die letztlich erfolgsverwöhnten Leitmedien in Deutschland, in Frankreich, geschweige denn in Großbritannien schaffte es diese olympische Alternativstatistik nicht oder nur am Rande. In Zeiten der schier unendlichen Debatte über Europa und seine Krise erinnert uns dieser pro-europäische Blickwechsel und seine mediale Marginalisierung an zweierlei:

1. Die Europäische Union ist erfolgreich – gemeinsam. Wir müssen nur genau hinsehen.
2. Die hausgemachte Krise und das Krisenmanagement in der Europäischen Union ist hoffentlich-sicherlich auf einem guten Weg. Doch offenbart sich insbesondere das intergouvermentale Krisenmanagement immer wieder auch als eine Krise der verpatzten Kommunikationschancen, der verpassten Identitätsstiftung, der verpatzten Vertrauensbildung in und für Europa – für den europäischen Einigungsgedanken, für europäische Gemeinsamkeit, für europäische Solidarität. Demgegenüber ist unser Preisträger, Martin Schulz – einstmals Fußballer und Teamsportler – dafür bekannt und berühmt, immer wieder in die Offensive zu gehen, um diese Ideale zu verteidigen.

Erinnern Sie sich nur an die Schengen-Debatte zum hohen Gut der europäischen Reisefreiheit. Angesichts imaginärer Flüchtlingsströme wurde sie in Berlusconi's Italien, in Sarkozy's Frankreich, in Rasmussen's Dänemark und in Angela Merkel's Deutschland vom Zaun gebrochen wurde – gleichsam als intergouvermentale Begleitmusik zur EURO-Krise, im Übrigen unter Ausschluss des Europäischen Parlaments. Martin Schulz war und ist einer der schärfsten Kritiker dieser vermeintlichen Schengen-„Reform“.

Ein anderes Beispiel: Versuchen Sie bitte, sich an die Präsenz europäischer und nationalstaatlicher Politiker in Griechenland zu erinnern. Besuchten diese das Zentrum des EURO-ökonomischen Wirbelsturms und versuchten, vor Ort Vertrauen zu stiften? Es gehört zu den soziologischen Binsenweisheiten über das menschliche Zusammenleben: Vertrauen kann nur durch Anwesenheit erzeugt werden – doch viele relevante europäische Politiker glänzten in Griechenland mit Abwesenheit. So schrieb die ZEIT im Februar 2012: „Weder der Präsident der EU-Kommission, José Manuel Barroso, noch

Herman Van Rompuy, der Präsident des Rates, haben sich seit dem Beginn der Krise vor bald zwei Jahren in Athen blicken lassen.“ Und weil wir in Berlin sind sei hinzugefügt: Die erste und einzige Griechenland-Reise der deutschen Bundeskanzlerin fand im Juli 2007 statt – vor Beginn der Krise. Thema waren die deutsch-griechischen Wirtschaftsbeziehungen.

Anders unser heutiger Preisträger, Martin Schulz: Als neu gewählter Präsident des Europäischen Parlaments antwortete er schnell auf die Abwesenheit europäischer Politiker-Kollegen. Er wählte Griechenland als eine seiner ersten Auslandsstationen. Just an dem Tag, an dem Athen den Mindestlohn radikal kürzte, um die Sparauflagen und Sparnotwendigkeiten zu erfüllen, sprach Präsident Schulz vor dem griechischen Parlament und mit griechischen Bürgern. Er kam auch noch ein zweites Mal nach Athen. Parteipolitische Differenzen zwischen Sozialdemokraten und Christdemokraten beiseite schiebend, nutze er auch die Gelegenheit, um die in Griechenland beschimpfte deutsche Bundeskanzlerin zu verteidigen und Brücken zwischen Deutschland und Griechenland bauen: Sie zu beleidigen, sei „*inakzeptabel*“. *Zumal dieselbe Regierungschefin in ihrem Parlament gerade ein weiteres Hilfsprogramm für Griechenland durchgesetzt habe.“*

Später in diesem Frühjahr 2012 überraschte Martin Schulz manche Kommentatoren mit seinem Blick auf den Wahlkampf in Frankreich und die öffentliche Unterstützung aus Berlin für Sarkozy: Es sei legitim, dass die deutsche Bundeskanzlerin den französischen Staatspräsidenten im Präsidentschaftswahlkampf unterstütze – beide gehören dem gleichen politischen Lager an. Diese gelebte europäische Innenpolitik in Zeiten des Wahlkampfes sei im Interesse einer wahrhaft europäischen Parteienlandschaft.

Martin Schulz ist berühmt für seine Diskussionsfreudigkeit, für seine europäische, Begeisterung, die ansteckend ist, für seine politische Leidenschaft an der Kontroverse und nicht zuletzt für seine Grundüberzeugung, dass es in der Politik keineswegs Alternativlosigkeit gibt. Es gibt stets Alternativen und Alternativszenarien, die wir uns stets vergegenwärtigen müssen. Demokratische Gesellschaften sind keine statischen Gebilde, sondern veränderbare Prozesse, die sich in unterschiedliche Richtungen entwickeln und folglich von Menschen geprägt werden und geprägt werden können. Das Parlament, das Europäische Parlament, bildet seit 1994, seit 18 Jahren das Zentrum seines politischen Schaffens, Handelns und Streitens. Seit Jahren genießt er

fraktionsübergreifend Anerkennung. Bereits als Abgeordneter und späterhin Fraktionsvorsitzender der S&D-Fraktion galt er als „rhetorisches Schwergewicht“ des Parlaments, ja, wie eine deutsche Tageszeitung liebevoll schrieb, als „Laut-Sprecher Europas“. Vermutlich auch deshalb wählten immer wieder Euroskeptiker im Parlament ausgerechnet ihn zu ihrem Kontrahenten, ebenso der Demokratie-Imitator Silvio Berlusconi bei seinem Besuch in Straßburg.

Anfang 2012, sogleich am 1. Tag seiner Amtszeit als Parlamentspräsident, lud Martin Schulz den umstrittenen Premierminister Victor Orban nach Straßburg ein, damit das Europäische Parlament mit ihm streiten kann, er Rede und Antwort stehen muss. Zu Recht sagte Martin Schulz unlängst: *„Das war eine Sternstunde für europäischen Parlamentarismus – eine Sternstunde, in der sich der ungarische Regierungschef einer Opposition gegenüber sah, die er so bei sich Zuhause nicht mehr vorfindet.“* Solcherlei sind Auseinandersetzungen – mit offenem Ausgang – für die europäische Demokratie.

Und so überrascht es nicht: In den vergangenen Monaten konnte man auf den Fluren des Europäischen Parlaments immer wieder hören, Martin Schulz sei einer der besten und stärksten Präsidenten, die das Europäische Parlament jemals hatte – schon jetzt. Insbesondere mit Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages im Dezember 2009 und der institutionellen Stärkung des Europäischen Parlaments ist die Bedeutung eines offensiven Rollenverständnisses als Präsident des Europäischen Parlaments kaum zu unterschätzen. Nach unserer Ansicht ist es von zentraler Bedeutung für die europaweite Akzeptanz der EU-Institutionen in Zeiten der Renationalisierung.

Doch lesen Sie selbst nach: Im Rahmen dieser Preisverleihung an einen Mann Europas, der auch ein Mann der Bücher ist, an einen langjährigen Buchhändler, gestatten Sie mir eine Lektüreempfehlung: Die Humboldt-Rede von Martin Schulz im Mai 2012, im Internet leicht zu finden. Falls Sie selbst nicht dabei waren: An der Humboldt-Universität forderte er in zehn glasklaren Punkten einen „Neustart der europäischen Demokratie“, im Rahmen der bisherigen Verträge, einschließlich eines vollen Initiativrechts für das Europäische Parlament bei Gesetzgebungsverfahren. Dies wäre im Sinne des demokratischen Gewaltenteilungsmodells, das auch ein Mehrebenensystem wie die Europäische Union braucht. Vor allem im Europäischen Parlament kann das

allseits beklagte europäische Demokratiedefizit gelindert und verloren gegangenes Vertrauen in die Europäische Union zurück gewonnen werden.

Der Schwarzkopf-Europa-Preis ist eine besondere Auszeichnung in der europäischen Preislandschaft, denn es ist ein intergenerationeller Preis, der ausschließlich von jungen Menschen verliehen wird. Ein Dankeschön der nachwachsenden Generation für zukunftsorientiertes europäisches Handeln. Bisher erhielten ihn Carla Del Ponte, Navid Kermani, Dieter Kosslick, Aleksander Lahvinets aus Weißrußland, gemeinsam: Natasa Kandic aus Serbien, Vesna Terselic aus Kroatien sowie Mirsad Tokaca aus Bosnien-Herzegowina, Alexander Stubb, Jean-Claude Juncker und Connie Hedegaard. Für uns – eine europaweite Jury junger und jüngerer Menschen zwischen 20 und 35 Jahren, aus 13 europäischen Nationen, unterschiedlicher politischer Orientierung und mit einem unterschiedlichen Grad an sportlichem Interesse – für uns sind Sie, lieber Herr Schulz, ein Europäer ohne Wenn und Aber, ein Europäer par excellence.

Dies spiegelt sich nicht zuletzt in einer – theoretisch gesprochen - Grundvoraussetzung für europäische Politik und europäische Verhandlungen wider: Multilingualität. Neben seiner Muttersprache spricht der Präsident des europäischen Parlaments fließend englisch und französisch, ja debattiert messerscharf im französischen Fernsehen für Europa. Und als wäre dies nicht genug spricht er aus Zeiten als Bürgermeister in Nordrhein-Westfalen auch ein wenig Türkisch. Eine europäische Multilingualität die, wie wir alle wissen, bei vielen europäischen Politikern keine Selbstverständlichkeit ist.

Im Fußball spielten Sie auf der Position des Verteidigers. In der Europapolitik sind Sie aus unserer Sicht einer der besten Verteidiger, die die Europäische Union hat. Dafür möchten wir Ihnen auf das herzlichste Dank sagen und ihnen – am Ende dieses olympischen Sommers – die einzige Goldmedaille verleihen, die wir einmal jährlich verleihen können: Den Schwarzkopf-Europa-Preis. Alles Gute und Beste für Sie. Herzlichen Dank.